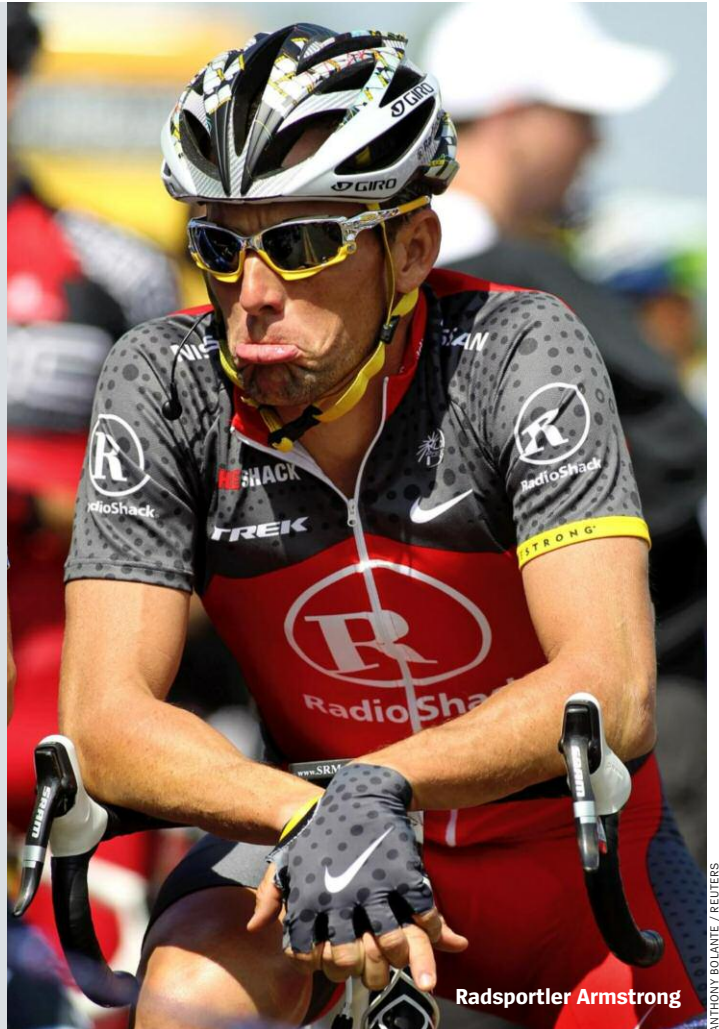


DOPING

Gesetz gegen Armstrong

Wird Radprofi Lance Armstrong ein amerikanisches Anti-Mafia-Gesetz zum Verhängnis? Seit 1970 gilt in den Vereinigten Staaten der Racketeer Influenced and Corrupt Organizations (Rico) Act, ein Bundesgesetz, das zur Bekämpfung der Organisierten Kriminalität und des Drogenhandels erlassen worden war. Im Fall von Armstrong ermittelt derzeit eine Bundesbehörde, ob in seinem früheren Team US Postal Dopingmittel und illegale Drogen gegen Geldzahlungen vertrieben wurden. Erhärtet sich der Verdacht, kann ein Bundesstaatsanwalt auf Grundlage des Rico Act Anklage erheben. Die Ermittler haben sich auch deshalb eingeschaltet, weil der Radrennstall von der amerikanischen Post, einem Staatsunternehmen, als Hauptsponsor finanziert worden war. Vorvergangene Woche hatte Floyd Landis, von 2002 bis 2004 Armstrongs Teamkollege, davon berichtet, er sei bei US Postal in Dopingpraktiken eingeführt worden und habe von Armstrong persönlich Epo-Präparate erhalten. Armstrong, siebenmaliger Sieger der Tour de France, war nicht nur der Spitzenfahrer des Teams, sondern auch dessen Mitbesitzer; er bestreitet, jemals gedopt oder Dopingmittel weitergereicht zu haben. Chefermittler Jeff Novitzky von der US-Arzneimittelbehörde plant, einige Zeugen vorzuladen, darunter Armstrongs Ex-Frau Kristin. Sie soll laut Landis im August 2003 Augenzeugin bei der Übergabe von sechs Epo-Spritzen an Landis gewesen sein. Eine Falschaussage wäre strafbar. Marion Jones, US-Olympiasiegerin in der Leichtathletik, war 2008 nach dem Balco-Dopingskandal wegen Meineids sogar zu einer sechsmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden. Lance Armstrong hat es bislang immer vermieden, vor Behörden oder Gericht unter Eid auszusagen, und Streitigkeiten zumeist außergerichtlich beigelegt.



Radsportler Armstrong

ANTHONY BOLANTE / REUTERS

SEGELN

„Gefahr gehört dazu“



VALERIE KUYPERS / AFP

Die Niederländerin Laura Dekker, 14, über die Australierin Jessica Watson, die mit 16 Jahren als jüngster Mensch die Welt umsegelt hat, und ihren eigenen Rekordversuch

SPIEGEL: Jessica Watson ist nach 210 Tagen auf See in Sydney wie eine Heldin empfangen worden. Bei Ihnen beschließt noch ein Gericht in den Niederlanden darüber, ob Sie überhaupt starten dürfen. Wird Watsons Beispiel helfen, die Richter zu überzeugen?

Dekker: Ja, sicher. Jessica zeigt doch, wie wenig das Lebensalter eine Rolle spielt. Ich bin auf einem Segelboot geboren und teilweise aufgewachsen, ich habe in meinem ganzen Leben nur ein Jahr lang in einem Haus gelebt. Es

fällt manchen Leuten offenbar schwer zu glauben, wie gut ich segeln kann.

SPIEGEL: Watson wäre siebenmal fast gekentert und musste Gewitterstürme und Riesenwellen überstehen. Das macht Ihnen keine Angst?

Dekker: Nicht wirklich. Die Gefahr gehört dazu. Jeder Mensch, der die Welt umsegelt, rechnet damit. Ich nehme auch eine ganz andere Route als Jessica, mit viel geringerem Sturmrisiko.

SPIEGEL: Verstehen Sie gar nicht, dass manche fürchten, Sie würden Ihre Fähigkeiten überschätzen?



Watson

DPA

Dekker: Manchmal verstehe ich das sehr gut. Aber viele wissen eben nicht, was ich kann.

SPIEGEL: Was bedeutet Ihnen Segeln?

Dekker: Freiheit. Entdecken. Eins sein mit der Natur.

SPIEGEL: Und was der Rekord?

Dekker: Es ist ein besonderer Reiz, ins Guinness-Buch zu kommen. Ich mag es, mir Ziele zu setzen.

SPIEGEL: Sie planen, zwei Jahre unterwegs zu sein – deutlich länger als Jessica Watson. Warum?

Dekker: Anders als sie werde ich nicht nonstop segeln, weil ich viel von der Welt sehen möchte. Mir bleibt ja auch so genug Zeit, um den Altersrekord zu unterbieten.

SPIEGEL: Wann wollen Sie aufbrechen?

Dekker: Das Gericht wird wohl im Juli entscheiden, im August möchte ich dann los.

SPIEGEL: Wie verbringen Sie die Wartezeit?

Dekker: Viel mit Segeln. Ich bin fast jeden Tag auf meinem Schiff.